

DIETMAR GAISER

# JETZT SCHREIB *i*

über Rentnerstress und TV-Erlebnisse



VERLAG ERNST VÖGEL



## SMS AUS EINER ANDEREN ZEIT

17. September, 11 Uhr, mein Handy klingelt. Eine SMS: „Hallo Herr Gaiser, in einer Stunde ist Anstich. Denken an Sie. Gruß T.H.“

T.H. ist der Produktionsleiter des Fernseh-Teams, das auf dem Oktoberfest in München den Anstich des ersten Fasses Bier durch Oberbürgermeister Ude überträgt. Vor einem Jahr war ich noch der Protagonist bei dieser Übertragung im Bayerischen Fernsehen. 50 Fernsehleute wuselten um mich herum, das Zelt brechend voll mit einer brodelnden Masse von Menschen, die auf die erste Maß warten. Nur Wenige dürfen in der Ein-Zimmer-großen Box mit dem Fass und dem Bürgermeister stehen. Ich bin der einzige Reporter hier. Die anderen sitzen alle auf Rängen am Rand. Das Programm läuft: noch zehn Minuten, noch drei, noch zwei, noch eine. „Wir sind auf Sendung.“ Ich fange an zu reden. Solche Momente sind Adrenalin pur. Erfolg und Misserfolg liegen ganz nahe beieinander. Die Bilder gehen um die Welt. Nächsten Tag spricht mich im Sportclub eine Stewardess an: „Ich hab Dich gestern im Fernsehen von Moskau gesehen.“

Das alles ist vorbei. Ich bin in Rente.

*ÜBRIGENS: Aufhören sollte man, wenn's am schönsten ist.*

## WENN NICHT JETZT – WANN DANN?

Angefangen hat das alles vor gut drei Jahren. Meine Frau Barbara und ich kamen von einem langen Spanienurlaub zurück und ich war wieder in meiner Tretmühle: Jeden Mittwoch Sendung. Einen Mittwoch „Jetzt red i“ moderieren, einen das „Bürger-Forum live“, dann zwei weitere Sendungen als Redaktionsleiter verantworten. Das jeden Monat. Zwölf Mal im Jahr. Das machte Spaß, war aber auch Stress. Eigentlich reicht es jetzt, dachte ich, meine Frau und ich gingen also zum Leiter der Personalabteilung, um mit ihm über Altersteilzeit zu reden. Er empfing uns in seinem schönen Chef-Büro, bewirtete uns mit Kaffee und legte die Grundzüge der Altersteilzeit dar. Finanziell sei alles abgesichert. Warum sollte ich mir das alles also noch weiter antun? Man wird schließlich nicht jünger und ich hatte noch so viele Pläne, vor allem Reisen und unsere wunderschöne Ferienwohnung in Spanien genießen. Mit all dem musste ich bald anfangen, sonst war es zu spät. Schließlich bedeutete das Aufgeben der Arbeit eine Umstellung, die sicher nicht einfach ist und dafür wollte ich noch Kraft haben. Kraft, mir ein neues Leben einzurichten, das hoffentlich noch recht lange dauern würde.

Trotzdem beschwor mich der Personalabteilungs-Leiter, die Sache genau zu überlegen. Schließlich überstürzt man so eine Entscheidung nicht. „Vor allem nicht in Ihrer Position, bei Ihrem Job. Nehmen Sie die Unterlagen mit nach Hause, lesen Sie alles ruhig durch und wenn Sie ganz sicher sind, schicken Sie mir die Papiere unterschrieben zurück“. Ich blätterte in dem Stapel Formulare und irgendwie ritt mich der Teufel. Seit Jahren wünschte ich mir, mehr Zeit zu haben. Jetzt war sie zum Greifen nahe. „Geben Sie mir einen Stift“, sagte ich und unterschrieb. Meiner Frau blieb fast die Luft weg. Der Leiter der Personalabteilung erschrak auch: „Ich lasse die Sachen noch ein paar Tage auf meinem Schreibtisch liegen, falls Sie es sich doch anders überlegen ...“ Ich habe es mir ein paar Mal anders überlegt. Ich sprach mit meinen Chefs, die stimmten mich um, sodass ich vom Rücktritt zurücktrat. Ich sprach mit meiner Frau und trat vom Rücktritt des Rücktritts zurück. Irgendwann war es dann soweit. Die Sache wurde rechtskräftig.

6

**ÜBRIGENS:** *Das wertvollste Gut heißt Zeit – solange man sie nicht hat.*

## AUF IN DEN KAMPF

Die erste Zeit als Rentner ist toll, es gilt ja ein neues Leben zu gestalten. Aber es kommen auch die schwierigen Zeiten. Plötzlich fehlt der Rückhalt des Berufes. Ich bin „niemand“ mehr. Als Job-loser fühlte man sich schnell als Loser, als Verlierer. Es fehlt einem das gewohnte Umfeld. Die Kollegen, die Gespräche, ja sogar der Ärger im Beruf schienen zu fehlen. Irgendwie lief vieles anders, als ich es mir vorgestellt habe.

Bis ich merkte, dass die Zeit des Rentnerseins keine Zeit ohne Kampf ist. Ja, der Kampf ist manchmal noch schwieriger als vorher. Ich muss mich mehr wehren als vorher, weil mir der Rückhalt des Berufes fehlt, ich muss härter kämpfen als vorher, weil mir die Instrumente des Berufes fehlen, und ich muss mich plötzlich rechtfertigen, weil ich nicht mehr arbeite. Um mich herum spüre ich einen Alters-Rassismus, den ich vorher nicht registriert habe. Und dabei hatte ich immer gedacht, wenn ich in Rente bin, hat das Kämpfen ein Ende. Aber dem ist nicht so. Also: „auf in den Kampf“.

**ÜBRIGENS:** *Der Kampf lobnt sich.*

## GENERATIONEN-BÜNDNIS

„Alt werden will niemand, jung sterben aber auch nicht.“ Diesen Satz kenne ich von meiner Mutter. Nun sind wir aber alt geworden. Eben – weil wir nicht jung sterben wollen. Und die ganze Gesellschaft wird immer älter. Man zeichnet uns eine Alterspyramide auf, die zeigt, dass immer weniger junge Leute immer mehr ältere ernähren müssen. Und man tut so, als wäre das alles eine Katastrophe. Ich empfinde es nicht so. Ich bin froh, dass ich dank Medizin, Ernährung, Humanisierung der Arbeitswelt und vielen anderen Faktoren älter werde, als ich vor 50 Jahren geworden wäre. In den OECD-Ländern steigt die Lebenserwartung seit 150 Jahren im Durchschnitt um drei Monate im Jahr. Das heißt, unsere Lebenserwartung steigt alle 40 Jahre um 10 Jahre. Das kann man natürlich nicht ins Unendliche extrapolieren. Aber es sind gute Aussichten, wenn wir aus unseren alten Tagen etwas machen. Sonst sind es furchtbare Aussichten.

Der Generationenkonflikt „Alt gegen Jung“, der oft beschworen wird, ist eine gefährliche Lüge, die uns Politiker immer wieder auftischen. Kein junger Mensch hat etwas gegen die Alten, wenn sie ihm helfen, sein Leben zu meistern. Viele junge Menschen würden gerne eine Familie gründen, Kinder haben, können es sich aber nicht leisten, weil beide arbeiten müssen. Wie wäre es, wenn die ältere Generation die Kinder wenigstens zeitweise übernimmt? Ich meine nicht nur als Opa oder Oma, ich meine richtig professionell in Kindergärten oder Kindertagesstätten. Natürlich kann ein 65-jähriger Mann, eine 65-jährige Frau nicht 8 Stunden am Tag mit Kleinen zurechtkommen. Aber zwei oder drei Stunden sehr wohl. Die gleiche Regelung gilt für viele andere Arbeiten auch, von Betrieben bis hin zu den Heimen, in denen die wirklich geistig verwirrten alten Menschen untergebracht sind.

Die junge Generation wäre uns dankbar, wenn wir ihr solche Aufgaben abnehmen würden. Aber diese Gelegenheit müssen uns Arbeitgeber und Politiker geben und uns nicht in eine Konfrontation mit der jungen Generation hineinmanövrieren.

Jene, die Ideen, wie die Älteren den Jüngeren helfen könnten, haben, sind übrigens die jüngeren Politiker, die älteren denken immer noch in Beamten-Kategorien: Mit 65 ist Schluss. So ist es aber nicht. Wie hat Adenauer doch so schön gesagt: „... man darf niemals ZU SPÄT sagen“. Adenauer hat seine Karriere der Tatsache zu verdanken, dass die junge Generation im Krieg dezimiert worden ist und man zwangsläufig auf die ältere zurückgreifen musste, als man einen neuen Staat aufbaute. Und siehe da: Es ging gut. Lassen Sie uns also, das was in der Politik Generationenkonflikt genannt wird, vergessen. Schließen wir ein Generationen-Bündnis. Beide würden davon profitieren: Jung und Alt.

Das liest sich alles ganz schön. Und möglicherweise nicken Sie mit dem Kopf. Damit ist es aber nicht getan. Taten sind gefragt. Wie schon gesagt: Wir müssen kämpfen!

Wie wär's, wenn Sie zum Telefon greifen und ihren alten Arbeitgeber anrufen, um zu fragen, ob er Sie braucht – nicht gegen viel Geld – nur so, um Erfahrungen weiterzugeben, rufen Sie den Kindergarten an, in den ihre Kinder früher gingen und fragen Sie, ob man Sie braucht – nicht gegen Geld – nur so, rufen Sie Ihren früheren Sportverein an und fragen Sie, ob man dort Trainer braucht – nicht gegen Geld – nur so ...

**ÜBRIGENS:** *Gute Taten sind nur solche, die man tut.*

## DIE WOHNUNG IST JETZT KLEINER

Bisher hatten wir eigentlich zwei Wohnungen. Meine Frau wohnte in unserer Wohnung und ich im Büro. Das ging so weit, dass ich manchmal „daheim“ sagte, wenn ich mein Büro meinte – und das wiederum machte meine Frau fuchsteufelswild. Damit ist es vorbei, jetzt bin ich wirklich zu Hause daheim. Also in unserer Wohnung. Natürlich hat sich meine Frau im Laufe der Jahrzehnte die Wohnung nach ihren Bedürfnissen eingerichtet. Ich hatte ja mein Büro, in dem ich die meiste Zeit verbrachte. Plötzlich ist alles anders, wir sind zu zweit in einer Wohnung und müssen unser Zusammenleben neu organisieren. Es ging damit los, dass meine Frau unserer Zuehfrau, die, als wir noch beide arbeiteten, einmal die Woche kam, kündigte und mir klar machte: Die Hausarbeit teilen wir uns jetzt. Ich fing also an, Mülleimer zu leeren, die Geschirrspülmaschine auszuräumen, mir Grundkenntnisse im Kochen anzueignen und einzukaufen – letzteres hatte ich früher auch schon getan, wenn auch wesentlich seltener. Noch ist meine Frau mit ihrer Um-erziehungsarbeit nicht zufrieden, aber es ist ja noch nicht aller Tage Abend.

Grundsätzlicher als die Aufteilung der Hausarbeit wurde die Sache mit der Aufteilung der Wohnung. Da musste eine völlig neue Struktur gefunden werden. Jeder von uns brauchte einen Rückzugsplatz und es musste Gemeinschaftsräume geben. Also begann das große Umräumen. Nun sind die Möbel natürlich nach anderen Gesichtspunkten eingekauft worden. Man hat also gar nicht die richtigen Möbel, um zwei Rückzugs-Plätze zu schaffen. Der erste Akt war die Planung. Mir war das alles eher lästig, aber meine Frau bestand darauf. Also wurden zuerst auf Millimeter-Papier und dann in Wirklichkeit Möbel umgestellt. Manches Stück wurde auch neu gekauft. Aber nur nach sehr langen Überlegungen.